

Isolde Karle, Kirche im Reformstress, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010, 280 S. Kt., ISBN 978-3-579-08119-9, € 19,95.

In einer einleitenden Problemanzeige mit der Überschrift »Kirche unter Druck« beschreibt Isolde Karle schlaglichtartig einige der Fragen, mit denen sie sich in dem vorliegenden Buch beschäftigt. Dabei nennt sie gleich auf der ersten Seite auch das vornehmliche Gegenüber ihrer Argumentation, nämlich das EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« und den damit verbundenen Reformprozess.² Anschließend entfaltet sie Ihre Überlegungen in fünf Hauptteilen, die ich in ihren wesentlichen Aussagen zunächst kurz nachzeichnen möchte.

I. Der erste Hauptteil: »Die religiöse Lage« dient Karle dazu, die Rahmenbedingungen zu klären, unter denen sich Religion und Kirche heute vorfinden. Dabei greift sie – wie schon in früheren Arbeiten – vor allem auf die Religionssoziologie von Niklas Luhmann und auf Schleiermachers Religionsbegriff zurück. Kirche hat danach eine eigene Systemrationalität, die durch die Leitunterscheidung von Immanenz und Transzendenz gekennzeichnet ist. Diese Systemrationalität dürfe die Kirche um ihres Auftrags willen nicht zugunsten von anderen Rationalitäten anderer Funktionssysteme – wie der ökonomischen Leitperspektive der Wirtschaft – aufgeben.

Die Unterscheidung der unterschiedlichen Rationalitäten der Funktionssysteme ermöglicht Karle einen differenzierten Blick auf moderne religiöse Phänomene. Scharfsichtig und gegen manchen gegenwärtigen Trend deckt Karle die Gefahren einer Funktionalisierung des Spiritualitätsbegriffs auf – sei es von medizinisch-therapeutischer Seite, die Spiritualität als Heilmittel propagiert (spiritual care), oder auch von Seiten derer, die das wachsende Interesse an spirituellen Fragen abseits kirchlicher Bindung im Sinne einer natürlichen Religiosität des Menschen begrüßen. Hier weist Karle auf dem Hintergrund religionssoziologischer Untersuchungen vor allem des Münsteraner Soziologen Detlef Pollack nach, wie stark eine tragfähige religiöse Bildung an die gelebte Religion im kirchlichen (oder auch andersreligiösen) Kontext gebunden ist. Die so häufig beschriebene Patchworkreligiosität entlarvt sie als Ausdruck religiöser Indifferenz, die längst nicht so originell und tief sinnig daher kommt, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Zitat Karle: »Die Sehnsucht nach religiöser Orientierung oder Spiritualität führt nicht automatisch zu mehr Glauben ... Es ist auf diesem Hintergrund zweifelhaft, ob die Kirchen tatsächlich gut beraten sind, wenn

2 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2006. Das Impulspapier kann auf der Webseite der EKD kostenlos heruntergeladen werden (<http://www.ekd.de/download/kirche-der-freiheit.pdf>).

sie auf den »Megatrend Spiritualität« setzen, um verlorenes Terrain zurück zu gewinnen.« (49f)

II. Der zweite Hauptteil untersucht die Kirche als Organisation. Hier geht Karle von einem zweifachen Reformdruck auf die evangelische Kirche aus, der zum einen vom protestantischen Selbstverständnis einer *ecclesia semper reformanda* ausgeht, zum anderen von dem gesamtgesellschaftlichen Phänomen der Steigerungsdynamik – oder mit Peter Gross formuliert: »Alles steht (in der Multioptionsgesellschaft) unter dem Druck unerfüllter Hoffnungen«. (72) Angesichts dessen plädiert Karle für einen Weg der Kirche zwischen einer modernistischen Hypersensibilität, die zu schnell in vorausseilendem Gehorsam mit Reformen auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren will, und einer stoischen Unirritierbarkeit, die an althergebrachten Dogmen klebt. Der Weg dazwischen wird von ihr mit dem Begriff der »weichen Differenz« (77) gekennzeichnet, die keine strikten Alternativen aufreißt, sondern sich je und je kontextuell entscheidet, was von der umgebenden Kultur integriert und was abgewehrt werden soll.

In diesem Teil des Buchs wird das Gegenüber besonders deutlich, an das sich Karle wendet und an dem sie sich auch in gewisser Weise abarbeitet: Es sind die im Positionspapier »Kirche der Freiheit« beschriebenen Reformbemühungen der Kirche, die – ihrer Meinung nach – den durch eine »Von-oben-nach-unten-Struktur« und eine ökonomisierte Sprache und Denkweise geprägten Organisationscharakter der Kirche gegenüber ihrem kommunikativen und interaktiven Element zu stark betone. Nach Karle kann eine Reform »in der evangelischen Kirche auf dem Hintergrund der Lehre vom Allgemeinen Priestertum ... nicht von oben verordnet werden, sondern ist auf den *magnus consensus* aller getauften Priester angewiesen.« (84) Zwar erkennt Karle an, dass die Organisationsfähigkeit der Kirche an der Verbreitung des Christentums maßgeblichen Anteil hatte. Auf der anderen Seite stellt sie heute ein »Überhandnehmen der Organisationsperspektive« (92) in der Kirche fest, die gerade in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation massive Folgeprobleme nach sich ziehe wie z.B. die Selbstsäkularisierung der Kirche durch wachsende Indifferenz, also mangelnde Unterscheidung zwischen Kirche und Welt oder Transzendenz und Immanenz. Ohnehin lasse sich das Wesentliche der Kirche, nämlich dass sie »aus dem Wort Gottes heraus immer wieder neu geschaffen und geboren wird« (82), nicht organisieren. Hier überschätze sich nach Karle die Kirche in ihrem Reformbemühen, was letztlich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen überfordern und frustrieren wird.

III. Im dritten Teil geht Karle auf den Gegenpol zur Kirche als Organisation ein, auf die Kirche als Gemeinde. In kirchlichen Reformpapieren und manchen theologischen Veröffentlichungen haben die Gemeinden vor Ort

nach Karle eine schlechte Presse. Sie gelten als Bremsen der Reform mit wenig Veränderungspotential. (122) Demgegenüber will Karle die Notwendigkeit und die Chancen der Ortsgemeinde für die Kirche aufzeigen, denn sie seien es, die für die Kontinuität und die finanziellen Ressourcen stehen. In ihnen wird der Glaube auf vielfältige Weise, dezentral, interaktiv und biographiebezogen kommuniziert und eingeübt. Die Kirche braucht zwar auch die überregionalen Sonderprofile. Diese sind aber von der kontinuierlichen Arbeit vor Ort abhängig (124). Diese konstitutive Vorordnung der Ortsgemeinde vor die Sonderprofile wird von Karle im Folgenden theologisch und soziologisch untermauert, indem auf den Versammlungscharakter der Ekklesia, die Wichtigkeit von Beziehungen und von vertrauten Gesichtern und Orten bei der Glaubensvermittlung hingewiesen wird. Den Abschluss des dritten Teils bildet ein Kapitel zur »Interdependenz von Großorganisation und Kirchengemeinde« (180). Da sich die Gesamtkirche weder theologisch noch soziologisch von der Gemeinde vor Ort trennen lässt – und umgekehrt gilt dasselbe –, muss nach einem Weg gesucht werden, der beides ins rechte Verhältnis zueinander setzt. Nimmt man noch die Unterscheidung von sichtbarer und verborgener Kirche hinzu und setzt voraus, dass es sowohl religiöse Menschen außerhalb der Ortsgemeinde gibt als auch Zweifler in ihr, hängt nach Karle viel daran, die drei Größen, Religion, Interaktion und Organisation miteinander zu vermitteln. Zitat Karle: »Die Frage ist, wie sich Organisation, Interaktion und Religion in der Moderne wechselseitig so ausbalancieren können, dass sie konstruktiv zusammenwirken und sich wechselseitig verstärken.« (93) Das sind, gemessen an manchen pointierten Äußerungen der Autorin kurz nach Veröffentlichung des Reformpapiers »Kirche der Freiheit«, eher versöhnliche Worte.

IV. In Teil vier des Buchs wird der Pfarrberuf unter die Lupe genommen. Hier kann Karle auf viele Vorarbeiten, insbesondere auf ihre Habilitationsschrift »Der Pfarrberuf als Profession« zurückgreifen.³ Die Pfarrer und Pfarrerrinnen sind in besonderer Weise das Bindeglied zwischen der Kirche als Organisation und der Gemeinde vor Ort. Sie stecken daher häufig in der Zwickmühle zwischen den Vorgaben der Kirchenleitung und der Logik dessen, was vor Ort sinnvoll erscheint und geboten ist. (192) Da sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer im Zweifelsfalle eher für die Arbeit vor Ort entscheiden, weil es hier um die direkte Begegnung mit Menschen geht, muss die Organisation Kirche nach Karle im Zuge der Ausweitung ihrer Organisationsförmigkeit zunehmend auf Instrumente des Qualitätsmanagements und der Disziplinierung setzen. Pastoren und Pfarrerrinnen werden damit

3 I. Karle, *Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft*, 3. Aufl., Gütersloh 2011.

tendenziell zu – wie Karle das nennt – »Außendienstmitarbeitern bzw. zu Filialleitern einer Großorganisation.« (199) Die permanente Selbst- und Fremdbeurteilung im Rahmen des Qualitätsmanagements schaffe Leistungsstress und verändere das pastorale Selbst in ein »unternehmerisches Selbst«, das sich möglichst gut präsentieren müsse. (206) Dem setzt Karle entgegen, dass Menschen nur dann eine gute Leistung bringen, wenn sie intrinsisch motiviert sind. (210) Pfarrerinnen und Pastoren sind nach Karle als Experten ernst zu nehmen, denen Vertrauen und Freiheit von der Kirchenleitung entgegengebracht werden muss, wenn man sie für Reformprozesse gewinnen will. Dieses Ernstnehmen vermisst sie im Reformpapier »Kirche der Freiheit«. An die Adresse der Pfarrerschaft richtet sie folgerichtig den Impuls, die Verbesserung ihrer pastoralen Zufriedenheit nicht von der Kirchenleitung abhängig zu machen, sondern selbst Verantwortung dafür zu übernehmen (217).

V. Wenn sich der fünfte Teil mit »Perspektiven für die Predigt« (226) beschäftigt, dann ist das für Karle nicht ein spezielles Aufgabengebiet der Pfarrerinnen und Pfarrer neben möglichen anderen, sondern es führt mitten in die Reformfrage hinein: »Das Zentralproblem der Kirche ist nicht eine Organisations- oder Finanzkrise, sondern eine theologische Krise, die sich in Predigten häufig in einer Banalisierung und Moralisierung der christlichen Botschaft auf der einen Seite und in der Flucht in eine eindeutige, gleichsam zeit- und kontextlos gültige Sprache der Dogmatik auf der anderen Seite ausdrückt.« (228) Für das Vermeiden beider Gefährdungen der Predigt will sie im letzten Buchteil Hilfestellung geben. Die homiletischen Überlegungen Isolde Karles bewegen sich weithin im Bereich der Problemstellungen zünftiger Predigtlehre. Sie bestimmen die Predigt als Vermittlungsgeschehen zwischen biblischer Tradition und gegenwärtiger Lebenswelt. Dabei zielen sie insbesondere auf eine an die menschliche Identitätssuche anknüpfende Aktualisierung der Rechtfertigungsbotschaft (254).

Auf den letzten Seiten des Buchs stehen programmatisch zwölf Thesen zur Kirchenreform, die die Grundgedanken zusammenfassend darstellen.

Das Buch beschreitet mit seinen fünf Teilen – der Analyse der religiösen Lage in der gegenwärtigen Gesellschaft, der Beschreibung der Kirche als Organisation und als Ortsgemeinde, den Überlegungen zum evangelischen Pfarramt und den homiletischen Betrachtungen – einen Weg vom Allgemeinen zum Speziellen, vom Umfassenden zum Detaillierten, von der Analyse zur Handlungsanweisung. Dabei besteht ein Charme dieses Aufbaus darin, dass gerade die homiletische Konkretion am Schluss, also die Reflexion über das gepredigte Wort Gottes, wiederum die Konstitutionsbedingung für das Ganze bedenkt, für Religion und Kirche, für die Gesellschaft und also für die ganze Welt als Schöpfung des Wortes Gottes.

Eine Frage, die ich an den Ansatz von Karle stellen möchte, ist, ob sie mit ihrer Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Funktionssysteme nicht in die Gefahr gerät, der Kirche und der Religion in einer eher konservativen Weise ihren Platz in der Gesellschaft zuzuweisen, damit aber den biblischen Anspruch des Glaubens auf das ganze Leben und die Welt als Gottes Schöpfung zu domestizieren. Natürlich ist zu begrüßen, dass sie sich mit dieser Ausdifferenzierung gegen Fundamentalismen und totalitäre Ansprüche der Religion richtet, die – weiß Gott – genug Schaden angerichtet haben und es immer noch tun. Auf der anderen Seite könnte es schwierig werden, der prophetisch-politischen Dimension von Religion und Kirche gebührend Rechnung zu tragen. Dies wird für mich besonders an der Stelle deutlich, an der sie mit Luhmann die *Funktion* der Religion in der Gesellschaft, damit ist die Deutung des Lebens im Horizont des christlichen Glaubens gemeint, ihrer *Leistung* für die Gesellschaft, etwa im Sinne diakonischen Handelns oder politischen Engagements, vorordnet. Allerdings darf man diese Frage nicht allein Isolde Karle anlasten, denn sie ist immer die mitlaufende Schattenseite, wenn Kirche und Welt so deutlich unterschieden werden wie bei ihr.

Noch eine Anregung zum Schluss: Auf den Seiten 180ff beschreibt Karle das Miteinander von Religion, Interaktion und Organisation. Alle drei Größen sollen einander ergänzen und nicht auseinanderdriften. Karle beschreibt dieses Miteinander vor allem mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Begrifflichkeit. Meines Erachtens könnte sich aus theologischer Sicht hier als Interpretament die Trinitätstheologie anbieten. Ähnlich wie bei der kalifornischen Praktischen Theologin Martha Ellen Storz in ihrer Studie zur Macht im geistlichen Amt⁴ könnte der Bereich der Organisation der Schöpfungslehre oder dem ersten Glaubensartikel, der Bereich der innerkirchlichen Interaktion der Christologie oder dem zweiten Glaubensartikel und der Bereich der Religion und Spiritualität der Pneumatologie, also dem Geist, der weht, wo er will, zugeordnet werden. Dadurch könnten die drei Bezugsgrößen auch theologisch zusammengehalten werden, ohne in eins zu fallen. Solch eine trinitätstheologische Zuordnung hätte zudem den Vorteil, dass sie einer ökumenisch tragfähigen Ekklesiologie dienen könnte, wie sie zum Beispiel Miroslav Volf in seinem Buch »Trinität und Gemeinschaft« entworfen hat.⁵

Holger Eschmann

4 M. E. Storz, PastorPower. Macht im geistlichen Amt, Stuttgart 1995

5 M. Volf, Trinität und Gemeinschaft. Eine ökumenische Ekklesiologie, Neukirchen-Vluyn 2001.